

Correspondent

Erscheint
Dienstag, Donnerstag,
Sonabend.
Jährlich 150 Nummern.

für

Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

Alle Postanstalten
nehmen Bestellungen an.
Preis
vierteljährlich eine Mark

XXXIII.

Leipzig, Sonnabend den 8. Juni 1895.

№ 65.

Die Vorkämpfer des Stundenlohnes.

Für den Augenblick ist zwar allem Anscheine nach die famose Idee des Feiertagsabzuges auch prinzipiell ad acta gelegt, denn die soeben tagende Hauptversammlung des D. B. V. wird, nach den bisherigen Verlautbarungen zu schließen, den Antrag zurückweisen, desgleichen sagen die Antragsteller, sie hielten ihn nur als Reserve bereit gegen etwaige Forderungen der Gehilfen. Indes dem Frieden ist jedenfalls nicht sehr zu trauen und „wehre den Anfängen“ heißt ein kluger Leitsatz. Wohl oder übel ist es also geraten, den Feind ins Auge zu fassen. Nun pflanzt er sich aber zuversichtlich mit seiner iberden Breite vor uns auf. Weil all das heiße Sehnen und Hoffen des Durchschnittsprinzipals ausgehaucht ist in einem Aufsaße, den Herr Hans Oldenbourg-München — wozu die Maske der unrichtigen Chiffre? — in der Zeitschrift f. Deutschl. Buchdr. vom Stapel läßt, weil man ferner aus der Publikation die geheimen Wünsche und die den Gehilfen gefährlichen Neigungen ihrer Arbeitgeber indiskret wie den Wachgrund durch einen spiegelklaren Quell erspähen kann, hauptsächlich jedoch, weil die Oldenbourg'sche Begründung das Gefechtsfeld für etwaige Kämpfe um das aus dem Museum hervorgeratene Prinzipalspostulat wunderbar frei und übersichtlich gestaltet, so daß die Parteien sich scharf voneinander abheben müssen — darum wird das Pronunciamento des Herrn Oldenbourg den Lesern des Corr. hiermit in vollem Umfange zur Kenntnis gebracht. Die nötige Entgegnung von unsrer Seite folgt. Vorerst mache sich jeder Gehilfe selbst seinen Vers auf die pseudo-loyalen Erklärungen des werten Herrn Führers der bayrischen Prinzipalität.

Herrn Hans Oldenbourg's Aufsatz über den Antrag des Kreises Bayern, im Buchdruckgewerbe den Stundenlohn einzuführen, ist folgenden Inhaltes:

Zur Begründung und Entziehung dieses Antrages sind einige aufklärende Worte nötig, da derselbe, namentlich in Gehilfenkreisen, eine falsche, ja zum Teile gehässige Auslegung gefunden hat.

Wir können nun vorweg konstatieren, daß mit diesem Antrage niemals der Gedanke auf Lohnverminderung verbunden, sondern — im Gegenteil — eher eine Aufhebung in Aussicht genommen war. Man scheint in Gehilfenkreisen ganz verlernt zu haben, Anträge, welche von Seiten der Prinzipale zum Tarife gestellt werden, sachlich zu erwägen, und doch dürfte die etwaige Annahme des Antrages auf Stundenentlohnung auch auf Seite der Gehilfenchaft Zustimmung erfahren, wenn derselbe einer gründlichen Ueberlegung unterzogen wird. Wir halten es daher für unsere Pflicht, uns in nachstehendem näher mit dem Antrage zu beschäftigen.

Die Entziehung des Wunsches, an Stelle der bisher üblichen Wochenentlohnung im Buchdruckgewerbe Stundenlohn einzuführen — wie dies in der ganzen Industrie üblich ist — ist zuerst im Kreise der Münchener Antragsteller während des letzten großen Streiks entstanden. Schon damals wurde das dringende Verlangen laut, gelegentlich etwaiger neuer Tarifverhandlungen Stundenentlohnung zur Einführung zu bringen. Um die Einigkeit im Prinzipalslager nicht zu stören und um den Tarif möglichst unverändert fortbestehen zu lassen und dadurch den Friedensschluß zu erleichtern, hat man damals in München auf die Erfüllung des Wunsches, Stundenlöhne eingeführt zu sehen, vorläufig verzichtet; aber aufgegeben wurde dieser Wunsch nie.

Wir geben zu, daß der Hauptanstoß zu dem Antrage auf Stundenentlohnung durch den enormen Entgang

an Arbeit infolge der vielen Feiertage in katholischen Ländern gegeben wurde und es wird Aufgabe eines weitern Artikels sein, diese heillose Feiertagswirtschaft in vorwiegend katholischen Landesteilen den Herren Kollegen in vorwiegend protestantischen Orten klar zu machen.

Vorläufig soll nur betont werden, daß die Münchener Buchdruckerbeisitzer sich auf den status quo ante stellen und mit ihrem Antrage nicht die Erreichung von Vorteilen gegenüber anderen Städten oder Kreisen im Auge haben, sondern nur das Fernhalten von besonderen Nachteilen, welchen sie ausgesetzt sind, bezwecken wollen.

Wenn aber nachgewiesen werden kann, daß Teile des Allgemeinen Deutschen Buchdruckerartikels auf große Strecken seines Geltungsbereiches nicht passen, so darf mit Recht erwartet werden, daß hierauf bei geeigneter Gelegenheit Rücksicht genommen wird. Diese Gelegenheit aber würde sich ergeben, sofern überhaupt Änderungen am Tarife vorgenommen werden sollen. Aus diesem Grunde hat die Kreisversammlung des Kreises V (Bayern) ihrem Antrage die Vorbedingung beigefügt, daß die Einführung des Stundenlohnes dann verlangt werden soll, wenn überhaupt seitens der Gehilfenchaft Änderungen am gegenwärtig gültigen Tarife beantragt werden sollen. Der Antrag soll also zunächst so lange im Schoße des Tarifausschusses des Deutschen Buchdrucker-Vereins ruhen, bis die Gehilfenchaft mit neuen Anträgen hervortritt. Dann aber soll er auch bereit liegen und mit als Gegengewicht für die Gehilfenanträge dienen.

Wir wollen nun aber auch noch ausführen, daß die Stundenentlohnung an sich eine viel gerechtere und richtigere ist als die Wochenentlohnung, und ferner, daß sie auch die Aussicht bietet, brennende Tagesfragen in einfacher Weise zu lösen.

Die Stundenentlohnung gestattet nämlich, daß man das Verlangen auf Reduktion der Arbeitszeit von der eigentlichen Lohnfrage trennen kann, und wir sind der Ueberzeugung, daß wenn eine solche Trennung stattfindet, auch eher eine Lösung der Frage herbeigeführt werden kann. Wenn es nämlich der organisierten Gehilfenchaft wirklich ernst mit der Begründung ihres Wunsches auf Reduktion der Arbeitszeit ist, nämlich für die Arbeitslosen Beschäftigung zu erzielen, so wird sie sich wohl auch bereit finden lassen müssen, dafür auch selbst einige Opfer zu bringen. Es wäre ungerecht, die sämtlichen Lasten dieses Wunsches den tarifstreuen Prinzipalen ausbürden zu wollen. Nach Einführung der Stundenentlohnung könnte einer Verminderung der Arbeitszeit eher entgegen und die daraus entstehenden Lasten zunächst zu gleichen Teilen getragen werden. Wir sagen zu gleichen Teilen, denn wenn auch den Gehilfen ein Bruchteil ihres Lohnes entgehen würde, so würden doch andererseits ihre Kassen entlastet werden, den Arbeitgebern würden aber durch verminderte Ausnützung ihrer Betriebsanlagen ebenfalls nicht unbedeutende Opfer auferlegt werden.

Bei näherer und eingehender Ueberlegung dieser Frage dürfte also die Einführung der Stundenentlohnung u. E. in Gehilfenkreisen eher Freunde als Feinde finden, zumal wenn man weiter in Erwägung zieht, daß es bei Stundenentlohnung den Prinzipalen ermöglicht würde, die unvermeidlichen Schwankungen im Betriebe besser ausgleichen zu können als dies jetzt bei der Wochenentlohnung der Fall ist. Sobald nämlich jetzt in einer Druckerei eine Abnahme der Arbeit in Aussicht steht, wird einem entsprechenden Teile der Gehilfen gekündigt und zwar ist es Brauch, meist denjenigen zu kündigen, welche zuletzt eingetreten sind. Dies birgt entschieden eine Ungerechtigkeits in sich und es würde namentlich im Interesse der Gehilfenchaft liegen, wenn es möglich wäre, in Zeiten schwächeren Geschäftsganges zeitweise die Arbeitszeit innerhalb eines Betriebes im allgemeinen zu reduzieren, statt einen Teil in vollem Lohne, den andern ohne jeden solchen zu lassen. Solche Ausgleichen wären aber nur bei Festhalten des Stundenlohnes möglich.

Es kommen aber auch noch andere Momente in Betracht, die für die Arbeitgeber bei der jetzigen Entlohnungsweise mit Nachteilen und vielfachen Unbequemlichkeiten verknüpft sind, ohne daß den Gehilfen dadurch ein wesentlicher Nutzen entstände. Dazu ist zunächst zu zählen, daß die Stundenentlohnung in Accidenzdruckereien eine wesentlich glattere Berechnung der Arbeiten möglich machen

würde und daß ferner die tatsächlichen Rechnungsergebnisse mit den Vorausberechnungen besser in Einklang gebracht werden könnten. Es ist doch höchst fatal für eine geordnete Berechnung der Druckerbetriebe, wenn man angenommen hat, daß z. B. die Herstellung eines Saßes 30 Stunden in Anspruch nehmen wird und sich diese Berechnung dadurch, daß ein im Wochenlohn voll zu bezahlender Feiertag dazwischen fällt, um 33 1/2 Prozent erhöht.

In den Wochenrechnungen wird ja ohnehin die auf Accidenzarbeiten verwendete Zeit seitens der Sezer in Stunden angegeben. Warum sollte nun nicht auch eine Berechnung des Betrages nach Stunden möglich sein? Des weitern ist in Erwägung zu ziehen, daß die rechnerische Abwicklung sogenannter „Schnellschüsse“, welche ja leider nicht zu umgehen sind und die das Einstellen vermehrter Arbeitskräfte, oft auf nur wenige Tage bedingen, wesentlich erleichtern würde. Solche Schnellschüsse würden sehr häufig Ausnahmsbedingungen bedingen, doch jetzt der Tarif fest, daß dieselben unter einer Woche nur im gewissen Gelde zulässig sind — die Folge davon ist, daß man für besonders eilige Arbeiten, welche nur wenige Tage bezw. unter einer Woche erfordern, lieber Ueberstunden machen läßt, als Aushilfe einzustellen, wofür man dann einen vollen Wochenlohn bezahlen müßte.

Wir wollen aber auch ganz offen sein und schließlich auch noch einen prinzipiellen Punkt zur Sprache bringen. Wir stehen voll und ganz auf dem Boden des Tarifes und sind der Ansicht, daß jede geleistete Arbeit auch ihre tarifmäßige Honorierung aus Heller und Pfennig erfahren muß, andererseits aber sind wir der Meinung, daß nicht geleistete Arbeit auch nicht bezahlt werden soll. Nun werden aber sehr häufig im Jahr an Prinzipale Gesuche um kurze Unterbrechungen der Arbeitszeit, welche durch die verschiedensten Anlässe bedingt sind, gerichtet und sind entsprechende Abzüge dafür im Wochenlohn häufig nicht thunlich. Wir erinnern nur an Besuche durch Verwandte, Kontrollversammlungen, Gerichtsverhandlungen, dringende Besorgungen, Familienfeste, Vereins- und öffentliche Feste usw.

In § 36 des Tarifes ist ferner vorgesehen, daß dem Gehilfen während der Kündigungszeit gestattet sein soll, täglich eine Stunde zum Suchen nach anderweitiger Kon- dition freizugeben.

Zum Schluß möchten wir nochmals darauf aufmerksam machen, daß die Stundenentlohnung in der ganzen Industrie in beiderseitigem Einverständnis besteht und daß uns keine Klagen über dieselbe bekannt sind, wohl aber wird es als ein Kuriosum bezeichnet, daß im Buchdruckgewerbe noch immer die Wochenentlohnung besteht, die zu den heutigen Verhältnissen eben gar nicht mehr paßt.

„Autotype.“

Zu den mancherlei Exemplaren von Segmaschinen, die der „deutsche Erfindungsgeist“ erfunden und welche im Mariätenkabinett aufbewahrt sind, versammelt sich nun die von den Herren Ingenieuren E. Borreiter und Dr. Möllenhoff in Berlin konstruierte, die jetzt der Vollendung nahe ist und demnächst dem Auge der Öffentlichkeit ausgesetzt wird. Ihr Name ist, wie schon aus der vorläufigen Ankündigung bekannt, „Autotype“.

Ueber die Beschaffenheit der Maschine berichtet man folgendes: In der mächtigen Höhe von einem Meter (ohne Gestell) und einem halben Meter Breite arbeitet die Maschine oder soll arbeiten, wie bereits der Name verrät, selbsttätig, d. h. sie setzt, ohne daß menschliche Kraft daran beteiligt ist. In 108 senkrecht laufenden Kanälen sind die Lettern enthalten, je 100 bis 200 Stück. Mit den Kanälen sind Stoßer verbunden, die ein elektrischer Hebel in Funktion setzt, so daß sie die gewünschten Buchstaben aus den Kanälen treiben. Jede Letzter wird nun im Innern der Maschine nach dem Seppunkte geschafft. Das Ausschleusen erfolgt sogleich mit dem Sezen; setzen wir, wie?

Da die Zusammenführung (das Sezen) der Buchstaben, wie beschrieben, ein elektrisch betriebenes Werkzeug veranlaßt, so ist der Sezer an der Maschine entbehrlich. Indes die Maschine hat einmal seinen Geist und so braucht sie ein Schema, das man sich etwa vorstellen möge wie die Schema der Maler, jene Holz- oder Blechblätter, in die

die Zeichen und Figuren hineingeschnitten sind, durch deren Auspfehlung das Bild oder die Schrift auf der Fläche erscheint. Oder auch an die durchlöchernten Stigmuster denke der Leser.

Solche durchlöchernte Papierstreifen bilden das Manuskript. Sie werden mit einer Schreibmaschine, die entsprechende 108 Zeichen enthält (die Erfinder haben eine Anzahl eigens gebildeter Buchstabenzusammenlegungen, Ligaturen und Logotypen zu Hilfe genommen), fabriziert. Diese Schreibmaschine soll jeder des Schreibens kundige Mensch bedienen können und ihre Aufstellung findet unabhängig von der Autotype an jedem beliebigen Orte statt. Sie liefert etwa in der nämlichen Weise die Segvorlagen für die Segmaschine, wie der Setzer gegenwärtig die Form für die Sammelpresse.

Die Schreibmaschine löst die Buchstaben in einen unendlichen Papierstreifen und zwar auf Formbreite. Hier wird auch ausgeschliffen. Zu diesem Zwecke mißt die Maschine zugleich mit dem Setzen die Buchstabenabstände auf einem Zeiger ab und ebenso die Ausschlußfrühe. Sobald die Zeile annähernd voll ist, gewinnen die Ausschlässe durch eine weitere Generallockung gleiche Dichte und die Zeile ist gefüllt.

Das berichtigte Manuskript gelangt zur Korrektur, Lächer werden überklebt und erneuert, sofern sie Fehler darstellen, dann verleiht man das Manuskript der Maschine ein. Nach Vorrichtung der Lockungen legen sich jetzt die Buchstaben auf die oben angeordnete Weise durch die Einwirkung des Schemas ab.

Gleicherweise legt die Maschine auf Grundlage des Manuskriptes den Satz auch ab.

Die Erfinder gedenken noch eine Tastatur an die Autotype zu kombinieren und dadurch nach Belieben direkt ohne Verwendung der Schreibmaschine den Satz zu fertigen. Diese ihre Zukunftsmaschine soll „Klettrotpe“ heißen.

Es bedarf keines besonders Scharfblickes, um zu erkennen, daß die Herren Vorreiter und Möllenhoff hochgeschätzte Leistungen ihrem Apparate zutrauen. Der Mechanismus verliert in der Praxis sicherlich sehr oft, sei es durch Reiben oder Lädierung des Papierstreifens, ungenaues Einsehen oder Verwirrung in dem Federwerke. Doch bevor die Autotype ihren Dienst antritt, ist die Schreibmaschine an der Reihe. Hier dürfen gnädigst noch die Hände spezieller Arbeiter mittun. Denn der Autor dürfte zur Bedienung der Schreibmaschine weder Zeit noch Beruf haben, wie kinderleicht es immer hingestellt werden möge. Aus dem Kopfe das Manuskript für und fertig auf der Maschine zu erzeugen, gelingt sicher sehr wenigen Glücklichen, daher happens eine dritte Person, der Setzer, der wieder seine Metamorphose zurückmacht zum Schreiber, das Manuskript ab. Wieviel er hierbei leisten kann, das richtet sich wie immer nach dem Original — allerdings jedenfalls mehr als am Setzstein.

Aber zur Anfertigung des Satzes gehören dann zwei Maschinen, die Schreib- und die Segmaschine. Ihr Preis, selbst wenn sie einigermaßen brauchbar sind, hemmt ihre Einführung auf alle Fälle.

Korrespondenzen.

B. Berlin. (Beretinsversammlung vom 29. Mai.) Gründlich abgehandelt sind die streitbrennenden Organe der Unterdandbündler. In einer größeren Druckerlei kam es, wie der Vorsitzende mitteilte, wiederholt zwischen Geschäftsleitung und Personal zu kleinen Vorfällen. Hier von muß der Verwalter des Arbeitsnachweises der Gutenbergbündler Wind bekommen haben und fügte war er dabei, den Arbeitsnachweis nach dem Motto: „Manche Personale stehen den geehrten Prinzipalen zur Verfügung!“ zu entlasten. Als am Montagvormittag eine Vorstandskommission von den Verhandlungen, welche mit der betreffenden Geschäftsleitung gepflogen wurde, zurückkehrte, begegnete sie einem jungen Kollegen, der auf Befragen erklärte, daß er auf dem Arbeitsnachweise der Gutenbergbündler erfahren habe, daß hier Kräfte gebraucht würden. Nachdem der junge Mann die nötige Aufklärung erhalten hatte, meinte er: „unter diesen Umständen hätte ich nie angefangen“. Anders dachte aber der Verwalter des Arbeitsnachweises, welcher am nächsten Tag ein vollständiges Personal dahinfandte. Die armen Genasführten mußten aber unrichtiger Sache umkehren, denn die Angelegenheit war bereits am Tage vorher durch das Eingreifen des Vorstandes geregelt und die Prinzipalsanwälte hatten das Nachsehen. Wir können jedoch die jungen Buchdruckergehilfen nur bebauern, die nicht einsehen, wie diese Faktoren, Prinzipalsanwälte usw. sie zu Verrätern an ihren Arbeitsbrüder vorzuführen“. Und diese „Führer“, die sich nicht entblößen, bei Tarifkonflikten Mausestreich zu entfenden, ohne vorher auch nur Erkundigungen einzuziehen, wollen zukünftige „Tarifmacher“ sein! Wahrlich, es wäre endlich Zeit, daß sich die Mitglieder des Gutenberg-Bundes in ihren Versammlungen mit dieser Frage ernstlich beschäftigen und dem Herrn Verwalter des Arbeitsnachweises das unjaubere Gebaren abgewöhnen. — Die Delegiertenwahl zur Generalversammlung der Z. F. K. in Vio. ergab als Delegierte die Kollegen: Arenbise, Blumenthal, Faber, Giesecke, Guth, Jung, Kassini, Reifmann, Siewert, Stolle und Stoehel; als Stellvertreter die Kollegen Freygang, Leste, Lübbede. — Der Vorsitzende erwähnt die Fortschritte in Sachen des österreichischen Normaltarifes und wünscht den Kollegen in Oesterreich viel Glück. Die deutsche Prinzipalität möge von ihren österreichischen Kollegen Lehre annehmen, denn in Oesterreich überließ man die Wahlen von Gehilfenvertretern den Gehilfen selbst, während unsere

deutschen Prinzipale die Gehilfenvertreter zur Tarifkommission bestimmen wollen. — 13 Ausnahmegehalte kamen zur Berlegung. — Dann hörte die Versammlung einen äußerst lehrreichen und interessanten Vortrag des Reichstagsabgeordneten Herrn Max Schippel über die Währungsfrage. — Das Johannistfest wird am 29. Juni in der Neuen Welt stattfinden, der Eintrittspreis für Mitglieder und Gäste beträgt 30 Pf., Konditionsloie erhalten 2 Mk. Bezahlgeld, welches am selben Tage von 6 bis 7 Uhr abends im Etablissement zur Auszahlung gelangt. — Die nächste Versammlung findet nach der Generalversammlung (am 26. Juni) statt.

† b. **Königsberg.** Ende Mai. (Verspätet.) Goutagsbericht. Am 14. April hielt der Gau Ostpreußen seine zweiundzwanzigste Generalversammlung ab. Delegierte waren vertreten von Königsberg 11, Tilsit 5, Insterburg 2, Gumbinnen 2, Braunsberg-Heiligenbeil 1, Memel 1, Stallupönen 1, Osterode-Altenstein-Wartenburg-Hohenstein-Wohrungen 1 und Lud 1. Außer sehr vielen Königsberger waren auch noch einzelne Kollegen aus der Provinz erschienen. Die Typographia sang zur Einleitung das Gutenberglied, sodann kam eine von den Ältesten Kollegen gesandte Glückwunschspeiche zur Berlegung und hierauf entledigte sich der Vorsitzende, Kollege Quessel, seines Berichtes in klaren und kurzen Worten. Die Delegierten berichteten über ihre Wahlbezirke. Die Berichte fielen trüb aus, denn nur die Verhältnisse in Königsberg und Tilsit sind leidlich zu nennen. Die Lehrlingswirtschaft, die „Damenarbeit“ und die miserablen Löhne grenzen an das Unglaubliche. Die Zahl der Nichtverbandsmitglieder ist gerade nicht erdrückend, jedoch darf kein Augenblick versäumt werden, um die betreffenden an ihr eignes „Ich“ zu erinnern. Unsere Tabelle erläutert das nähere:

Ort	Gesamtzahl der Gehilfen	Mitglieder	Nicht-Mitgl.	Bezahlte	Lohn		Arbeitszeit (Stunden)
					Mk.	(Stunden)	
Tilsit	56	45	11	30	12-30	—	—
Gumbinnen	24	22	2	16	14-30	10-?	—
Insterburg	26	24	2	24	12-23	10	—
Memel	21	10	11	20	15-25	10	—
Braunsberg	13	9	4	11	14-28	10	—
Heiligenbeil	2	2	—	6	20-50	—	—
Lud	9	5	4	13	12-30	10-10½	—
Rastenburg	4	—	4	8	15-21	10	—
Johannistberg	1	—	1	4	—	—	—
Marggrabowa	5	—	5	4	10-21	—	—
Stallupönen	9	5	4	14	10-17	12	—
Hillfallen	1	—	1	12	?	10	—
Erdtuhnen	10	—	10	7	—	10	—
Altenstein	10	—	10	13	18-22	10-11	—
Vishofsbürg	1	—	1	4	—	—	—
Osterode	8	5	3	5	—	10-20	—
Wohrungen	6	2	4	3	—	10-10½	—
Hohenstein	1	—	1	?	—	—	—
Wartenburg	2	1	1	1	16,50, 23,50	10	—
	199	131	68	195			

Seperenten sind angegeben in Tilsit 3 (Lohn 10 Mk.), Insterburg 10 (6 Mk.), Memel 5 (4 bis 10 Mk.), Wohrungen 3.

Der Vorsitzende ermahnte die Delegierten, in der Agitation nicht zu erlahmen, sondern auch ferner dahin zu wirken, daß jeder Kollege nach bestem Können aufgeklärt wird über den Verband und sein segensreiches Schaffen. — Herr Ginius erstattete Bericht über den Stand der Kasse und erhielt Decharge. Die Anträge zur Generalversammlung wurden auch in Erwägung gezogen, jedoch darüber nicht lange debattiert, indem auf die klar und deutlich geschriebenen Leitartikel des Herrn Mediateur Gajch verzichtet wurde. Der Antrag der Mitgliedschaft Königsberg: den Konditionsloien, welche mindestens 26 Wochenbeiträge im Gau Ostpreußen gezahlt, eine Unterstützung von 30 Pf. pro Tag 15 Wochen hindurch zu gewähren und die Gausteuer um 5 Pf. pro Woche zu erhöhen, wurde einstimmig angenommen; als erster Tag galt der 1. Mai. Dagegen wurde der Antrag der Mitgliedschaft Königsberg und Tilsit: den Corr. für den Gau obligatorisch einzuführen, abgelehnt. — Die Kollegen in Tilsit wollten einen Bezirksverein bilden und stellten einen dementsprechenden Antrag. Derselbe wurde aber mit Rücksicht auf die Kleinheit des Gau'es abgelehnt. — Antrag Lud: dajelbst eine Zählstelle zu errichten, wurde abgelehnt, weil die Zahl der Heiden zu klein sei, welche den Ort passiert. Ebenfalls fiel der von derselben Mitgliedschaft gestellte Antrag: die Beiträge für die Konditionsloien und Kranken aus der Kasse zu bezahlen, indem auf die bevorstehende Generalversammlung in Breslau hingewiesen wurde. Der Sitz des Gaivorstandes bleibt Königsberg, die nächste Gauverammlung findet jedoch in Tilsit statt. — Reisekosten und Diäten wie die Remuneration des Gaivorstandes wurden wie früher belassen. Mit einem kräftig aufgenommenen Hoch auf den Verband schloß der Vorsitzende den Goutag. Das folgende, von der Königsberger Typographia arrangierte Stiftungsfest vereinte die Goutagssteilnehmer noch bis zum frühen Morgen.

* **Leipzig.** Die durch den Jahresbericht der Leipziger Buchdruckervereinigung ohne jeden Beweis in die Welt gesetzte Behauptung eines fühlbaren Mangels an tüchtigen Maschinenmeistern, namentlich Illustrationsdruckern, sei nachstehend ein wenig auf ihren innern Wert gepriift. Zahlenmäßig ist ein solcher Mangel nicht zu belegen,

denn die Druckerlehrlinge sind von 156 in 1890 auf 230 in 1894, also um 83 = 53,2 Proz. gestiegen; für einen genügenden Nachwuchs ist also gesorgt, und wenn wir die über die Skala gehaltene Zahl von Druckerlehrlingen, die in den letzten beiden Jahren von 33 auf 53 herangewachsen ist, betrachten, so will es uns scheinen, als ob die hiesigen Prinzipale diese und die noch weiter vorzunehmenden unerlaubten Wehrreinigungen von „Kunststücken“ mit dem angebliden „Mangel“ deden und entschuldigen wollten. Ueber die Ausbildung der zukünftigen Gehilfen soll hier nicht gesprochen werden; das durch die Einwirkung der Maschinen vollständig zum Fabrikbetriebe herabgeunkene Druckgewerbe, die peinliche Trennung der Lehrlinge von den Gehilfen, sowie die immer mehr gebräuchlich werdenden ständigen Zurihter, welche eine Reihe von Maschinenmeistern, in den meisten Fällen aber die Lehrlinge zu bloßen Kontrolluren des Druckes stempeln, lassen eigentlich schon gar keine Sorgfalt für das Lehren und Lernen übrig und in neuneundneunzig von hundert Fällen ist es nicht dem Lehrmeister, sondern dem Wissens- und Schaffensdrange der Lernenden zu danken, wenn den weitgehenden Anforderungen trotz der gegenteiligen Behauptungen des Innungsberichtes immer noch mehr als genügt werden kann. Nein, ein System der Ausnützung der zur Verfügung stehenden Arbeitskräfte ist es, welches dem Gewerbe zum Schaden gereicht und welches in seiner markanten und ausgedehnten Weise wieder nur hervorragend den „friedfertigen“ Leipziger Prinzipalen möglich ist. Vorausgeschien wollen wir hier, daß die Werkschätzung guter Drucke dem Publikum bis auf Ausnahmen längst abhanden gekommen oder genommen worden ist, die Kaufkraft eines Buches wird von seinem (möglichst niedrigen) Preise bestimmt, welcher Rücksicht die Buchdruckerbetreiber pflichtschuldigt, natürlich auf Kosten der Arbeiter, Rechnung tragen. Ein Maschinenmeister kann darum nicht mehr wie ehemals sich selbst die Zeit zum Zurihten einer Form bemessen, sondern der Obermeister bestimmt unbeeinhaltet von vornherein die Stunden, welche der Zurihtung eines Bogens gewidmet werden dürfen, und kommt dann noch ein „Schnellhase“ dazu, der eine noch kürzere Zeit verwendet, so wird von der Leitung dieses Minimum ein für allemal zum Maximum erhoben. Einen Mehraufwand an Zeit darf es nicht geben, so daß Maschinenmeister, welche das zugebilligte Zeitmaß überschreiten, oft unter den schwierigsten Umständen bei anderen Formen das Mehr wieder einbringen müssen; die technischen Ausdrücke vom „sauer“ und „süß“ haben jetzt auch im Maschinenfals eine allgemeine und berechtigte Aufnahme gefunden. Verdrückt man das fernern die im Maschinenbetriebe begründete minutiöse Pünktlichkeit bei der Arbeit, welche von den „Vorgesetzten“ noch in oft unverantwortlicher Weise gesteuert wird, so erkennt man auf einen Blick, daß der Maschinenmeister Sklave der Maschine ist. Nebenher läuft die minimale Bezahlung für diese aufs höchste geschraubten Leistungen; fürs Minimum werden erste Kräfte verlangt und es dauert lange und bedarf der öftern Anregung, um endlich eine auf die Dienstzeit gestrichelte Zulage in Höhe von fünfzig Pfennig bis eine Mark zu erhalten. Aus diesen Gründen wechseln jetzt die Maschinenmeister häufig, andere suchen ihr Glück auswärts und mit Erfolg. Unsere Prinzipale haben kein Recht, über einen Mangel an tüchtigen Druckern zu klagen, solange sie dieselben nach auswärts treiben. Seid weniger jähzig und etwas liberaler für eure Arbeiter gefimmt, ihr Herren, und beiden Teilen ist geholfen. Weil nun vorstehendes Spiegelbild bei unseren Prinzipalen wenig nützen wird, so müssen unsere Kollegen Hand anlegen und dem das Ansehen und die pekuniäre Lage der Maschinenmeister herabdrückenden Systeme des „Berechnens im gewissen Gelde“ den Spielraum einengen und dasselbe nach und nach vollständig zu beseitigen streben.

B-dt. **Hufrot.** 30. Mai. Nach Durchsicht des Duisburger „Berichts“ in der heutigen Nummer des Corr. über die letzte Bezirksversammlung zu Weidenich werden wohl die meisten Bezirkskollegen, welche der Versammlung anwohnten, den Kopf geschüttelt haben. So einseitig, geltende gelangt, wie dieser ist wohl kaum je ein Bezirksberichtsbericht abgefaßt worden. Wie kommt der verehrte Herr Einfinder eigentlich dazu, die Diskussion über den Punkt „Gründung einer Gau-Zuschußkaffe für konditionslose Mitglieder“ so darzustellen, daß der Gehilfeneingeweihte glauben muß, es habe nur eine und zwar die in dem Berichte wiedergegebene Ansicht in der Versammlung geherrscht? Warum hat er denn die Meinung der andersdenkenden Sprecher, die mit vollwichtigen Gründen den in Frage stehenden Antrag zum Goutage vertreten, einfach ignoriert? Und ist ihm vielleicht das Resultat der Verhandlungen über den ledigen Punkt ganz aus dem Gedächtnisse gekommen? (Die Versammlung erklärte sich nämlich nach zweimaliger Abstimmung, wenn auch mit geringer Mehrheit, für den Antrag auf Gründung einer Gau-Zuschußkaffe, falls die Generalversammlung nicht verbandsfest eine Erhöhung der Konditionsloien-Unterstützung beschließt.) Es ist doch etwas stark, diese Thatsache einfach totzuschweigen!

Kundschau.

Buchdruckerei und Verwandtes.

Schwarze Liste. Vor den Gepflogenen des Buchdruckerbetriebers Karl Buch in Wattenfeld auf der Hut zu sein, haben alle Gehilfen vollen Anlaß. Das Temperament und die Umgangsweise des genannten Herrn führen manchmal kleine und größere Auftritte in seiner

Offizin mit dem Personale herbei und ein gleicher passierte auch am 14. Mai. Herr Busch, anstatt solchen in einem soliden Geschäftshause für unbekanntem Kraftehl möglichst diskret zu behandeln, fühlt wahrlich das Bedürfnis nach einer Märtyrerkrone und gibt vier seiner Gehilfen, mit denen er das Nonconre gehabt, den Prinzipalen durch Zirkular bekannt. Die Gehilfen figurieren natürlich in der Verurteilung als die schwärzesten Missethäter, der Herr Prinzipal tritt ganz in den Hintergrund, und doch werden tausende Prinzipale sagen, daß ihnen das, was Herr Busch da zum besten gibt, nicht passieren kann. In der Regel tragen eben beide Teile an derlei Streitigkeiten die Schuld. Jedenfalls muß gegen die von Herrn Busch beliebte Selbstjustiz entschiedene Verwahrung eingelegt werden, gleichwie ob seine einseitige Schilderung auf Wahrheit beruht, was doch niemand kontrollieren kann. Auch dem Herrn Busch müssen die üblichen Rechtsmittel genügen. Es ist höchst verurteilenswert, Arbeitern durch Verurteilungen ihr Brot abschneiden zu wollen. Jeder Gehilfe muß zögern, sich solcher Gefahr auszuliefern. Und Herr Busch braucht viele Gehilfen. Unparteiische Beobachter zählen bei einem Stande von sieben Gehilfen in den letzten vier Jahren 200 bis 250 Leute heraus, die in seiner Offizin Gastrollen gaben. Auf so belebtem Markt erklären sich gelegentliche Zusammenstöße von selbst.

Dem in Stuttgart erscheinenden Deutschen Volksblatt entnehmen wir, daß das neue katholische Lesebuch, an dem seit Jahren mit dem Aufwande des größten Fleißes und der eingehendsten Sorgfalt und Ueberlegung gearbeitet worden ist, auf dem Wege der Submision durch seine äußere Ausstattung unbrauchbar geworden ist. Die zahlreichen Bewerber um den Druck des Buches reichten Offerten ein, die das neue, umfangreichere und mit besserem Papier auszustattende Buch um 25 bis 35 Proz. billiger als das alte herzustellen sich erboten, sie wurden aber von der Firma Christian in Horb geschlagen, die es um 54 Proz. billiger herstellte — aber wie: Der Satz wurde enger gehalten, um ein paar Bogen Druck und Papier zu ersparen, billiges Papier genommen, anstatt mit Jaden mit Draht geheftet, die Einbanddecken schwächer als vorgeschrieben gewählt. Die Aufsichtsbehörde hat nun zwar die billige vertragsgemäße Neuherstellung einer zweiten Auflage angeordnet, aber die Käufer der ersten Auflage, die angeblich zum größten Teil Abzap gefunden, haben den Schaden davon, denn der Verleger wird schwerlich gezwungen werden können, die mangelhaften Bücher gegen bessere umzutauschen. Das ist der Segen der Jagd nach dem Billigsten!

„Warum?“ — heißt es in der Haslocher Zeitung im Inseratentelle — „beziehen Sie Ihre Drucksachen von auswärtig? Dieselben liefert billiger und schneller als jede auswärtige Konkurrenz die Buchdruckerei von L. Lavale.“ Wer die Drucksachen des genannten Herrn nach der bei ihm erscheinenden Zeitung beurteilt, der wird unwillkürlich mit der Antwort bei der Hand sein: Sie sind auch danach! Motto: Billig und schlecht!

Die Langensche Buchdruckerei (Ab. Ahn) in Köln ist durch Kauf in den Besitz der Kölner Verlagsanstalt und Druckerei übergegangen. Der Kaufpreis beträgt 700000 Mk. Die sowohl durch hohe Dividenden wie auch durch miserabile Löhne beleumundete neue Besitzerin hatte nichts eiligeres zu thun als die tägliche Arbeitszeit um eine halbe Stunde zu verlängern. Auch sonst soll sich manches in gleichem Geiste für die schlummernden Gehilfen verändern.

Gewerbegerichtliches. Buchdruckereibesitzer Kropiwoda in Schweidnitz, Wittinhaber der Firma Walter & Kropiwoda (Verleger des Schles. Tageblattes), hatte den Seper N. am 4. Mai wegen ungebührlichen Betragens plötzlich ohne Kündigung entlassen. (N. hatte zu ihm gesagt: Ich kann doch früh nicht wissen, wie viel nachmittags Inserate kommen.) Das Gericht fand weder ein ungebührliches Betragen noch einen Grund zur sofortigen Entlassung und so wurde der Verklagte zur Zahlung von vierzehn Tagen Lohn verurteilt. Auch mußte die Firma ein zweites Zeugnis ohne die Bemerkung des „ungebührlichen Betragens“ ausstellen. — Bereits Ende März mußte selbiger Herr Chef dem Seper V. ebenfalls wegen plötzlicher Entlassung acht Tage Lohn zahlen.

Kaum ist ein Drucker als Mitschuldiger an einem Preßdelikt verurteilt worden (Wading in Berlin), so kommt schon wieder ein neuer Fall zur Kenntnis. Wegen Verleumdung durch die Presse wurde nicht bloß der verantwortliche Redakteur des Volksblattes für Harburg-Wilhelmsburg und Umgegend, sondern auch der Drucker des Blattes vor den Untersuchungsrichter geladen. „Es ist Zeit — bemerkt dazu die B. Volksztg. — daß alle deutschen Buchdruckereibesitzer, ganz gleich, welcher politischen oder religiösen Richtung sie angehören, zu diesem Modus des Vorgehens Stellung nehmen. Jeder von ihnen kann bei weitem Anwendung des Eventual-Volus in die Lage kommen, wegen eines Delikts belangt und verurteilt zu werden, von dessen Vorhandensein er gar keine Ahnung hatte bzw. haben konnte, ehe es als Delikt ihm zur Last gelegt wurde.“ Leider haben die Herren keine Zeit zu solchem Vorgehen, da das Sinnen nach Mitteln, wie den Gehilfen der Brotkorb so hoch als möglich gehängt werde, ihre ganze Geschäftstätigkeit in Anspruch nimmt.

Ausgewiesen wurde der Verlagsbuchhändler Aug. Schupp, belgischer Staatsangehöriger, aus Neuwied und dem preussischen Staatsgebiete. Derselbe gab früher eine sozialistische Zeitschrift heraus und ist auch als Schriftsteller mehrfach thätig gewesen.

Die letzten Hefte der Neuen Zeit (Verlag von F. H. W. Diez in Stuttgart) enthalten u. a.: Gustav Freitag, Jean Paul Marat von 1789, seine politischen und sozialen Ideen. Einfluß der Kriege und der Steigerung der Lebensmittelpreise auf das Gesellschaftsleben. Zum Rückgange des Kleinverwerkes. Die sanitären Verhältnisse der Arbeiter in Glasfabriken. Litterarische Rundschau. Notizen. Feuilleton.

Die vom Typographenbund im Mai 1894 angenommene schweizerische Druckereistatistik bringt über 205 Druckereien in 86 Orten Nachweise (die deutsche Schweiz zählt allerdings in 147 Orten etwa 332 Druckereien). In diesen 205 Druckereien waren beschäftigt 85 Faktoren, 42 Korrektoren, 1269 Seper, 279 Seperlehrlinge, eine Sepermaschine, etwa 12 Seperinnen, 226 Maschinenmeister, 97 Druckerlehrlinge, männliches Hilfspersonal 259, weibliches 287, in Summa 2556 Personen. Von den Sepern stehen etwa 250 im Verrechnen, der Wochenlohn derselben schwankt zwischen 15 und 50 Fr., der der Maschinenmeister stellt sich im Mittel etwas günstiger. Die Arbeitszeit beträgt in einer Druckerei 8 1/2, in etwa 50 Dr. 9, in 31 Dr. 9 1/2, und in etwa 100 noch 10 Stunden, in 24 über 10 Stunden. Das Verhältnis hat sich inzwischen bedeutend zu gunsten der neunmündigen Arbeitszeit gebessert. Die Erhebungen erstreckten sich gleichzeitig auf die geleistete Liederarbeit, es wurden in drei Monaten (Oktober bis Dezember) in 65 Geschäften 8000 Ueberstunden gemacht, und auf die Verhältnisse der Arbeitslote in bezug auf Rauminhalt, Licht und Reinigung. Von den 1495 in den gezählten Druckereien beschäftigten Gehilfen gehören gegen 1050 dem Typographenbunde, die übrigen der „freien Vereinigung“ oder gar keiner Organisation an. Im ganzen zählte die deutsche Schweiz Ende 1894 332 Druckereien mit 1332 Bundesmitgliedern und 543 Nichtmitgliedern und 448 Lehrlingen.

In den Jahren 1880 bis 1894 wies die Londoner Sepergesellschaft folgenden Stand an Mitgliedern, Einnahmen und Hauptausgaben auf (abgerundet auf Pfd. St.):

Jahr	Höhe der Mitgliedschaft	Einnahme an Beiträgen	Gehalt an arbeitstlofen Mitgliedern	Gehalt an Errenten	Vermögenslohn
	Pfd. St.	Pfd. St.	Pfd. St.	Pfd. St.	Pfd. St.
1880	5100	7905	4000	229	1515
1881	5300	8240	4250	534	1903
1882	5660	8685	4800	713	2418
1883	5850	9287	4140	661	1358
1884	6175	9991	4005	575	1561
1885	6435	10509	5267	1202	1403
1886	6585	10430	5442	1325	1786
1887	7025	11313	4743	743	1607
1888	7400	11983	5544	459	1636
1889	7955	12892	5188	624	2010
1890	8910	15004	5539	522	2407
1891	9350	16679	10638	1718	3182
1892	9798	18178	11906	1104	3639
1893	10151	19665	11865	1666	3569
1894	10011	25812	16583	1196	2879

Vergleichsweise sei hinzugefügt, daß die Gesellschaft vor dreißig Jahren, also 1864, bei annähernd 3000 Mitgliedern 1064 Pfd. Sterl. an Arbeitslose auszahlte. Seitdem stetig also die Mitgliederzahl um zweidrittel, die Arbeitslosenunterstützung hingegen um das vierfache, wahrlich ein äußerst marantes Zeichen der Zeit!

Industrie und Gewerbe.

Wie in Preußen so will man auch in Hessen von der Einführung weiblicher Fabrikinspektoren nichts wissen. Im ganzen würden nur 7041 Arbeiterinnen in 352 Betrieben beschäftigt und ferner wäre der Bezirk eines angustellenden weiblichen Fabrikinspektors auf das ganze Land zu erstrecken, ohne daß eine merklige Entlastung der männlichen Fabrikinspektoren eintrete. Aus diesen „und anderen Gründen“ will die Regierung nichts davon wissen. Gründe sind das eigentlich nicht!

Im Königreiche Sachsen waren 1894 164 Bergwerke (37 Steinkohlengruben, 69 Braunkohlengruben, 56 Erzbergwerke und 2 Kalkwerke) mit 29469 Arbeitern vorhanden. Unglücksfälle kamen 4202, darunter 265 einschädigungspflichtige und 37 tödliche (30 allein beim Steinkohlengrubenbau) vor. 1775 Renteneinpfänger bezogen 385556 Mk.

Aus Amerika. Carnegie hat seinen zehntausend Arbeitern in Bradock eine Lohnerhöhung von 15 Proz. freiwillig gewährt. Eine große Seltenheit, aber sie hat ihre Ursachen: Die übrigen Fabrikanten gewährten meistens 10 Proz. und die Arbeiter der großen Eisen- und Stahlwerke in Bellaire, Ohio, streikten um 35 Proz., begünstigten sich aber schließlich mit 15 Proz. Es war demnach die Furcht vor einem allgemeinen Streik, welche Carnegie zu dem Vorgehen veranlaßte. Die gewährten 15 Proz. sind übrigens gegenüber der seit Jahren stoll gehandhabten Reduktionssteuer nur als Abschlagszahlung zu betrachten.

Verweise. Wachen etc.

Aufgelöst wurde in Berlin die Versammlung eines sozialdemokratischen Wahlvereins, in welcher Abgeordneter Schippel über die Währungsfrage sprechen wollte, wegen der Anwesenheit von Frauen; in Nürnberg eine Versammlung, weil der Vorsitzende die Entfernung der anwesenden Frauen verweigerte, die der überwachende Beamte gefordert hatte, als der Referent, Arbeitersekretär Segitz, in seinem Vortrag über die städtische Arbeitsnach-

weisstelle flüchtig des parteipolitischen Rathaus-Regimentes Erwähnung that. In Frankfurt a. M. wurden vier Mitglieder des Arbeiterinnenvereins zu 30 bzw. 15 Mk. Geldstrafe verurteilt, weil sie als Mitglieder einer Beschwerekommission einen besondern „Verein“ gebildet, aber nicht polizeilich angemeldet, und eine Broschüre herausgegeben haben, welche die Arbeiterinnen zum Beitritt in den Verein aufforderte und in der die Anklage eine politische Schrift sieht, weil sie u. a. von der Gleichberechtigung der Frauen zur Wahl der Gewerkebetriebe redet. Ähnlich erging es der Frauen-Agitationsschmission in Berlin, sie wurde als eine Vereinigung von Personen angesehen, welche ein gemeinsames Ziel verfolgten, die Leiterinnen derselben zu 30 bzw. 20 und 15 Mk. Geldstrafe verurteilt und auf „Schließung“ der Kommission erkannt.

Die Polizei in Prag hat ein Verbot auf dem Vereinsgebiet ausgesprochen, dessen Begründung zweifellos den Vorschlag der Keuheit hat. Der Metallarbeiterverband veranstaltete zur Maifeier zwei Versammlungen. Da kam die Polizei und fand, daß die Mitglieder doch nicht beiden Versammlungen, die für die gleiche Stunde einberufen seien, beiwohnen könnten, wozu sie ein unbestreitbares Recht hätten. Um den Mitgliedern dieses Recht nicht schmälern zu lassen, verbot die Polizei die Feier überhaupt.

Eine mächtige Organisation ist der internationale Verband der Zigarrenarbeiter Amerikas. Bei 27828 Mitgliedern betrug der Kassenbestand anfang 1894 1918274,94 Mk., eingenommen wurden im Geschäftsjahre 2098332,56 Mk., ausgegeben dagegen 2585295,13 Mk., also 486962,57 Mk. mehr. Er zahlte 188860,39 Mk. für Streifenunterstützungen, 103017,60 Mk. für Einführung der Schutzmarke, 732972,45 Mark für Arbeitslosen-, 177047,51 Mk. für Reise- und 448385,15 Mk. für Krankenunterstützung und 261066,83 Mk. Unterstützung bei Sterbefällen. In den letzten fünfzehn Jahren zahlte der Verband insgesamt 1059398,28 Mk. als Unterstüzungen an seine Mitglieder. Auch ein Beitrag zum Köhlerglauben vom Ruine der Gewerkschaften durch die Konzentration des Kapitals.

Arbeiterbewegung.

Eine Deputation der Münchener Maurer rückte dem Kriegsminister vor das Quartier mit der Beschwerde, daß auf den ärarischen Bauten seitens der Unternehmer vorwiegend italienische Arbeiter beschäftigt würden. Der Minister versprach, bei einer neuen Submision dem Unternehmer aufzuerlegen, in erster Linie ortsansässige, steuerzahlende Arbeiter zu beschäftigen, auch soll der Unternehmer angehalten werden, einen mittlern Durchschnittslohn zu zahlen und bei Nichteinhaltung dieser Bestimmungen der Vertrag sofort gelöst werden.

In Niederschlema (Sachsen) wurden in der Töschschen Maschinenfabrik Schlosser, Schmiede und Dreher ausgesperrt. Die Hansjohannmacher bei Weigel in Stuttgart legten die Arbeit wegen Verweigerung einer kleinen Lohnerhöhung nieder; in der Gebr. Freyfeinschen Apfelweinfabrik in Sachsenhausen die Arbeiter mit dem Mißerfolge, daß die Firma die Küferwerkstätte eingehen läßt. Den Fahrern und Tagelöhnern, welche ebenfalls in die Bewegung einzutreten gewillt waren, wurden zehneinhalbstündige Arbeitszeit und 3 bzw. 1 bis 2 Mk. Lohn-erhöhung bewilligt. Beendet ist der Zimmererstreik in Viesefeld zu ungunsten der Streikenden.

In St. Gallen streiken die Schuhmacher. Ferner sind daselbst die Bleicher und Appreteure in eine Lohnbewegung eingetreten: Zehneinhalbstündige Arbeitszeit (Sonnabends neun Stunden), 10 Proz. Lohnerhöhung, doppelte Bezahlung der Ueberstunden.

Aus Amsterdam wird gemeldet, daß der Streik der Dorfarbeiter sich auf die Provinz Drente ausgedehnt hat, während er in Friesland beendet ist. Der seit neun Wochen währende Streik der Wollspinnereien endete zu ungunsten der Arbeiter, dagegen haben die Bauhandwerker ihre Forderungen zum Teile bewilligt erhalten.

In Marburg, Sütländ, streiken 60 Formner um den Zehnständtag, Abschaffung der Akkorarbeit usw.

In Verviers sind die Arbeiter der Kammgarnspinnerei von Serwir, Hyron & Co. ausständig.

Berichtendes.

Am 28. Mai starb in Nello bei Creil im Alter von achtzig Jahren Albert, dasjenige Mitglied der provisorischen Regierung Frankreichs im Jahr 1848, das die Ministerliste dadurch „populär“ zu machen bestimmt war, daß man nicht nur auf der Vorschlagsliste, sondern auch später bei allen Gelegenheiten hinter seinem Namen das Wort ouvrier (Arbeiter) glänzen ließ. Albert war damals Redakteur des im Jahr 1840 gegründeten Arbeiterblattes „l'Atelier“. Sein „Ministerportfeuille“ besteht er nicht lange. Am 15. Mai wurde er unter dem Verdachte, den Volksaufbruch geschürt zu haben, verhaftet und von dem Staatsgerichtshofe zu Bourges im April 1849 zur Deportation verurteilt. Erst die Amnestie im Jahr 1859 brachte ihn wieder zurück — zuletzt war er im Gefängnisse zu Tours inhaftiert; er fand eine Anstellung bei der Gasgesellschaft, die er bis zum vorigen Jahre behielt. Im September 1870 ernannte ihn die Regierung der Nationalversammlung zum Mitgliede der Barikadenkommission, seine letzte öffentliche Thätigkeit. Der Versuch Viktor Hugos, ihn im Jahr 1878 in den Senat zu bringen, mißlang. Die französische Kammer bewilligte am 30. Mai einen Kredit von 5000 Fr. zur Errichtung eines Grabmalts.

Im Kanton Uri sind zur Zeit alle Gefängnisse leer. Es klingt wie ein Märchen — im Buchhaus, im

